

Wie der Weg in die Gesellschaft über den Fussballplatz führen kann

Sportvereine als Orte der Integration

Von Annelies Debrunner*

Über die Hälfte der 10- bis 20-Jährigen (rund 550 000 Jugendliche) in der Schweiz sind Mitglied in einem Sportverein und verbringen dort einen beträchtlichen Teil ihrer Freizeit. Die sportlich-technische und soziale Betreuung wird in Fussballclubs grösstenteils in Freiwilligenarbeit geleistet. Eine kulturelle Integration in die Gesellschaft leisten diese Clubs insbesondere für Kinder, welche bereits erste Integrationsklippen überwunden haben.

Bereits als Sechsjähriger spielte Andi Fussball, war aber nie aufgestiegen, wie er erzählt. Deshalb ist er nach einigen Jahren aus dem Fussballclub ausgetreten. Er hat ins Judo gewechselt, was er dann langweilig fand. Später, in der Leichtathletik, habe man nur Spiele gemacht. Im Geräteturnen, das ihn als Dreizehnjährigen interessierte, durfte er nicht mitmachen. Fürs Turnen, das er allenfalls besuchen möchte, ist der Weg zu weit. Andi ist jetzt 15 Jahre alt und macht in keinem Verein mehr mit. Die Freizeit verbringt er mit Kollegen. Computerspiele und Fernsehen sind Hobbies, die nun viel Zeit beanspruchen.

Verlockungen und Widersprüche

Andis stetiges Wechseln von Vereinen ist typisch für Jugendliche in seinem Alter. Die Sportsociologen Lamprecht, Murer und Stamm sehen dafür weniger bei den Jugendlichen die Ursache als vielmehr «übergeordnete Veränderungen in Sport und Gesellschaft». Im Verhalten der Jugendlichen widerspiegelten «sich letztlich die Verlockungen und Widersprüche einer kommerzialisierten und differenzierten Sportwelt». Selbstredend bringt dieses Verhalten Mehrarbeit für die Vereine, sowohl auf der organisatorischen Ebene wie auch im direkten Kontakt mit den Kindern und Jugendlichen, also in der Trainerarbeit. In der Schweiz sind mehr als 300 000 Freiwillige und Ehrenamtliche in 22 578 Sportvereinen grösstenteils unentgeltlich – kleine Spesenentschädigungen werden vergütet – im Einsatz. In diesen Vereinen und Klubs leisten 12 Prozent der Männer und 5,3 Prozent der Frauen Freiwilligenarbeit oder haben ein Ehrenamt inne.

Mit 1414 Vereinen sind die Fussballclubs jene Institutionen, in denen viele Ausländerkinder, insbesondere Knaben, sich sportlich betätigen. Der Anteil an Ausländern variiert aber stark von Klub zu Klub. Es bestehen auch ausschliessliche Schweizer- wie Ausländerteams. So verfügen im FC Frauenfeld in den Juniorenmannschaften durchschnittlich 60 Prozent der Kinder und Jugendlichen über keinen Schweizer Pass. In den Fussballclubs in Solothurn sind es zwischen 30 und 40 Prozent. Ebenfalls 40 Prozent ist der Anteil der Ausländer beim St. Gallischen FC Wil. Es fällt zudem auf, dass Spitzenmannschaften oft einen hohen Ausländeranteil aufwiesen.

Das Ende kommt nach der Schulzeit

Nur wenig älter als Andi ist Romano, Lehrling im

zweiten Lehrjahr und in der Schweiz aufgewachsener Secondo. Mitglied des Fussballclubs an seinem Wohnort ist er seit langem, seit zwei Jahren trainiert er eine Juniorenmannschaft. Neben dieser Verpflichtung – zwei Abende pro Woche und oft an Samstagen – und dem eigenen Training, bleibt ihm nicht viel Freizeit übrig. Ihm bedeutet dies jedoch kein Verzicht. Den Einstieg in die Trainerarbeit fand er hingegen schwierig. In fustballtechnischer Hinsicht war er durch die langjährige Ausübung des Sports und durch Kurse optimal vorbereitet. Hingegen hatte er den Rollenwechsel vom spielenden Kollegen zum Trainer mit Vorgesetztenfunktion zu bewältigen.

Romano gehört mit seiner Vereinszugehörigkeit ebenfalls zu einer Mehrheit: 54 Prozent der 10- bis 20-Jährigen sind Mitglied eines Sportvereins. Bei den Knaben beträgt der Anteil sogar 66, bei den Mädchen 43 und bei Ausländerkindern 44 Prozent. Am häufigsten sind Jugendliche im Alter von 12 bis 14 Jahren Mitglied in einem Sportverein. In Romanos Alter, nach der obligatorischen Schulzeit, und einer sechs- bis achtjährigen Vereinszeit in einer Sportart, wenden sich viele Jugendliche vom Sport ab. Gründe hierfür sind die vielen Freizeitmöglichkeiten sowie die knappe Freizeit während der Berufslehre oder einer weiterführenden Schule.

Durch den Fussball sozialisiert

Sowohl Andi wie Romano verbrachten bereits während Jahren die Freizeit im Fussballclub. Sie hatten sich für diese Sportart entschieden, die ihre Zeit strukturierte und sie durch eine spezifische Kultur prägte. Dies beeinflusste ihre Identitätsentwicklung. Sie wurden sozusagen durch den Fussball sozialisiert.

Die soziale und kulturelle Integration der nächsten Generation in unsere Gesellschaft wird, aufbauend auf die Leistungen des Elternhauses, in der Regel den zwei Bereichen Arbeitswelt und Schule zugeordnet. Ein weiterer Bereich, sind jene Vereine, die Jugendarbeit leisten und viele Kinder und Jugendliche mit ausländischen Wurzeln, aber auch Schweizer Kinder, in ihren Reihen haben. Um die Bedeutung dieser Integrationsarbeit einschätzen zu können, muss man sich die Anzahl Ausländer unter den Jugendlichen in der Schweiz vor Augen halten: 29,4 Prozent der bis 20-Jährigen sind hierzulande Ausländerinnen und Ausländer. Die grösste Gruppe, mit 21,5 Prozent, stammt aus Serbien-Montenegro, 13 aus Italien, 11,6 aus Portugal und 6,7 Prozent aus der Türkei.

Ob ausländische Kinder und Jugendliche ebenfalls den Weg in einen Sportverein finden, ist insbesondere von drei Faktoren abhängig: Erstens die Bekanntheit der Sportart im Heimatland. So sind die Sportarten Handball, Volleyball, Basketball und Fussball in Serbien-Montenegro gut verankert. Eine Teilnahme in diesen Sportarten scheint deshalb für Jugendliche aus diesem Land naheliegend. Zweitens werden Jugendliche durch die Umgebung motiviert: Hinweise aus dem Umfeld der Schule, eine sensibilisierte Lehrerschaft, ein sportbegeistertes Elternhaus, bereits in einem

Sportverein aktive Freunde und Trainingsmöglichkeiten im Wohnquartier können Kinder und Jugendliche Hinweise auf allfällige Sportaktivitäten geben und den Mut zur ersten Teilnahme am Training fördern. Drittens ist das Verbleiben im Klub abhängig von der Person des Trainers oder der Trainerin sowie der allgemeinen Offenheit des Clubs gegenüber anderen Kulturen.

Klippen bereits umschifft

In der Regel nehmen Kinder und Jugendliche, welche bereits erste Integrationsklippen überwunden haben, am Angebot der Sportvereine teil. So sprechen sie bereits die Landessprache, haben Kameraden, die sie mitnehmen, und kennen schon teilweise ihre Umgebung. Der Knabe, der letzte Woche noch in Afrika Fussball spielte und heute auf einem Schweizer Fussballplatz steht, ist eine Ausnahme. Ein niederschwelliges Angebot und eine Einladung zur Teilnahme in Vereinen bieten in vielen Städten die Sportvereine, oft gemeinsam mit Kulturvereinen, während den Ferienwochen. Dies geschieht in der Regel in Kooperation mit der Schule und mit der finanziellen Unterstützung weiterer Körperschaften.

Zwar haben Verantwortliche im «Jahr des Sports 2005» auf die Integrationsleistungen des Fussballs hingewiesen. Dies wurde bisher aber wenig zur Kenntnis genommen. Wichtige Gründe sind in den eigenen Reihen zu suchen. Für Verantwortliche in den Fussballclubs steht in ihrer Jugendarbeit insbesondere die Vermittlung der Sporttechnik und die Rekrutierung der nächsten Generation der Vereinsmitglieder im Vordergrund. Das Heranziehen von Talenten hat dann später in den Spitzenfussballabteilungen grosses Gewicht. Trainer und weitere Verantwortliche leisten jedoch insbesondere im Breitenfussball Integrationsarbeit.

Wichtige Rituale

Worin besteht nun die Integrationsarbeit der Vereine? Strukturen und Rituale sind wichtige Bestandteile in der Erziehung der nächsten Generation und deren sozialer und kultureller Integration in die Gesellschaft. Sportvereine kennen viele integrativ wirkende Bereiche – wie die Abläufe der Saison, Vereinsstrukturen und die eigentlichen Rituale des Trainings, welche von Mal zu Mal einen ähnlichen Ablauf haben und dadurch erst zum Ritual werden: So helfen Einzelne oder das ganze Team beim Aufstellen und Abbauen der Geräte oder des Materials. Auch das Training läuft ritualartig ab: Zu Beginn steht das Einlaufen, dann folgen der Hauptteil und der Ausklang. Für die Anweisungen sowie für den Austausch im Team ist selbstverständlich die Sprache ein wichtiges Medium. Dabei ist der Gebrauch der Landessprache ein bedeutender Integrationsfaktor. Gleichzeitig wird in vielen Ritualen, wie der Begrüssung durch den Händedruck, den verschiedenen kleinen Arbeitsleistungen, welche bereits Kinder im Sportverein erbringen, der Respekt im Team gepflegt.

Die Zusammenarbeit mit den Eltern ist für die Sportclubs generell, insbesondere aber für Trainer und Trainerinnen wichtig. Vereine bemühen sich darum, indem sie Elternabende veranstalten und zur Mitarbeit im Verein in der Regel schriftlich einladen. Dennoch ist es – vor allem in den Fussballclubs – schwierig, die Eltern einzubinden. Erwünscht wäre die Präsenz aller Eltern, u. a. für die Freiwilligenarbeit, das Demonstrieren des Interesses am Spielfeldrand sowie für den Austausch bei der sportlichen und persönlichen Ent-

wicklung des Kindes oder Jugendlichen. Diese «Mitarbeit» ist, insbesondere bei Eltern mit ausländischer Nationalität, selten der Fall. Unterschiedliche Kulturen der Erziehung und verschiedene Lebensentwürfe werden hier deutlich. Zudem ist Eltern aus einer bildungsfernen Schicht oder einer anderen Kultur unsere schriftliche Informationskultur fremd.

Eine Gesellschaftsaufgabe

Freiwillige und Ehrenamtliche nehmen in ihrer Vereinsjugendarbeit eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe wahr, die nicht von den Eltern und der Schule allein geleistet werden kann und in der Arbeitswelt grösstenteils bereits als Voraussetzung gilt: Sie begleiten junge Menschen zum Erwachsenwerden, auf dem Weg zum Platz in der Gesellschaft. In einer Kultur wie der schweizerischen, wo die Erziehung der nächsten Generation als Privatsache gilt, nehmen die Vereine neben den Schulen eine Schlüsselposition ein. Hier, in Sport- und Kulturvereinen, sowie weiteren Gemeinschaften, haben Kinder und Jugendliche Möglichkeiten, sich ausserhalb der Schulzeit in Teams zu betätigen.

In Deutschland wurde in den neunziger Jahren heftig darüber debattiert, inwieweit das Teilhaben in Sportvereinen eine integrative Wirkung habe. Peer Groups, die starke, allenfalls auch negative Beeinflussung und der Gruppendruck rücken immer wieder ins Zentrum des Interesses: Insbesondere in den Jahren der Identitätentwicklung, in der Pubertät, wenn sich die emotionale, zeitliche und räumliche Distanz zu den Eltern vergrössert, birgt die sportliche Betätigung in der Gruppe und das Verbringen der Freizeit mit Klubkameraden neben Gefahren aber auch grosse Chancen. Funktionäre der Fussballclubs sind sich grösstenteils durchaus bewusst, welche Risiken in einem sorglosen und unkontrollierten Umgang mit Suchtmitteln liegen können. Sie legen viel Wert auf die Vorbildfunktion der erwachsenen Klubmitglieder, insbesondere der Spieler. Hier leistet der eingangs erwähnte Trainer Romano als Secondo eine wichtige Arbeit. Hingegen können Integrationsbemühungen nicht an Einzelne oder gar an Organisationen, wie Integrationsfachstellen delegiert werden.

Eine finanzielle Unterstützung der Arbeit durch Sponsoring, beispielsweise für die Breiten-sportabteilungen in den Fussballclubs, wäre zu begrüssen. Ein Besuch eines Freundschaftsspiels einer Juniorenabteilung am Samstagnachmittag gibt Einblick in die Realität der Freiwilligen und Ehrenamtlichen im Sport, aber auch in die Freizeitbeschäftigung Jugendlicher.

Gemeinsam mit den Profis

In der Schweiz ist die Ausbildung der Trainerinnen und Trainer in den Sportvereinen durch Jugend und Sport (J+S) und deren Zusammenarbeit mit den Sportverbänden gewährleistet. In sporttechnischer Hinsicht bieten die Kurse eine sehr gute Vorbereitung. Hingegen werden bezüglich der Beobachtung bei Konflikten und Austritten sowie in der Didaktik in den nächsten Jahren weitere Aufgaben angepackt werden müssen. So besteht beispielsweise bezüglich der Weiterbildung zu den Themen soziale und kulturelle Integration Nachholbedarf. Es stellen sich wichtige Fragen für die Zukunft: Wie lässt sich eine Semi-professionalität in den Clubs gewährleisten? Wo stehen Profis – Integrations- und Sozialprofis – zur Verfügung? Wann und in welchem Umfang müssen Informationen ausgetauscht werden? Sol-

che Fragen sprengen allerdings den engen Raum der Integration im Sport. Gefordert ist eine nationale Politik, die innert nützlicher Frist einheitliche Integrationsvorgaben festlegt.

Literaturhinweise:

Markus Lamprecht, Kurt Murer, Hanspeter Stamm: Probleme, Strategien und Perspektiven der Schweizer Sportvereine. Gesellschaft zur Förderung der Sportwissenschaften an der ETH. Band 26, Zürich 2005.

Doris Wiegand, Nicola Bignasca: Fünfhundertfünfzigtausend in Aktion. mobile 4/05, S. 16–19, 2005.

* Die promovierte Soziologin Annelies Debrunner bearbeitet das u. a. von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft unterstützte Forschungsprojekt «Freiwillige und ehrenamtliche Tätigkeit im Jugendsport als Integrationseistung».